

Inhalt

Vorwort 7

POSITIONEN 9

Vertrauen in gesellschaftliche Diskurse 11
Frauke Rostalski

Vertrauen und die zwei Perspektiven der Enttäuschung 29
Andreas Kaminski

Was dürfen wir praktisch hoffen? 47
Über (falsche) Erwartungen und die Bedingungen von Vertrauen
Marcus Düwell

Ist Vertrauen delegierbar? 63
Jean-Pierre Wils

PRAKTIKEN 79

Democracy in America? 81
Eine Zwischenbetrachtung
Hille Haker

Wo Vertrauen ein Fremdwort ist 101
Seelsorgliche Begleitung im Gefängnis
Rolf Stieber

Gereiftes Vertrauen 117
Über ein Fest mit herbem Atem
Hermann Häring

Das weiße Rauschen oder: Vom Werden der Töne 125
Heiner Frost

MENSCHENRECHTE	137
Unsere moralische Lingua franca	139
Über einen Mangel der Menschenrechte	
Thomas Mertens	
INTERVIEWS	149
Zuhören – ein anderes Wort für innere Gastfreundschaft	151
Ein Gespräch mit Bernhard Pörksen	
Vertrauen ist eine Kategorie des Aktiven	163
Ein Gespräch mit Petra Bahr	
EMPFEHLUNGEN	179
Zehn Bücher, die Sie lesen sollten	181
Jean-Pierre Wils	
Die Autorinnen und Autoren	195

Vorwort

Wir leben in Zeiten anhaltender Turbulenzen. Die weltpolitischen Verhältnisse sind im Driften. Als fänden tektonische Verschiebungen statt, werden die Karten mit großem Gestus neu gemischt, wobei die Spielregeln noch undeutlich sind (oder dies sogar bleiben sollten). Die Attraktivität der liberalen Demokratie schwächelt erheblich. Libertäre möchten das Politische nach Möglichkeit abschaffen und liebäugeln mit Zonen staatlicher Inexistenz. Totalitären kann die Gewalt des Politischen nicht umfassend genug sein. Zwischen diesen Polen schippert das Boot der Demokratie, in deren Parteienlandschaft mittlerweile erhebliche Einsprengsel jener Radikalismen zu verzeichnen sind. Offenbar sind immer mehr Menschen demokratiemüde. Angesichts der Zumutungen der sie umgebenden Realitäten suchen sie Zuflucht in einfachen Erklärungen der Unbill und in ebenso simplen Lösungen der Probleme. Dabei stehen ihnen die mühsamen Verfahren der parlamentarischen Demokratie offenbar im Wege. Die harte und flinke Hand scheint erfolgsversprechender als das Gespräch und der Kompromiss zum rechten Zeitpunkt. Aber auch die Aussicht, in Freiheitsreservaten mit dünnstem Regelwerk und schmalstem Institutionenaufwand leben zu können, veranlasst zu einer Abkehr von einer Politik mit Sinn für Maß und Gerechtigkeit.

Allerdings muss die Ursachenforschung sich ins Zentrum der Demokratie selbst wagen. Offenbar hat sich eine Enttäuschung ausgebreitet, die in nicht unerheblichem Maße hausgemacht ist. Man hat sich anderes versprochen als das, was man erhalten hat. Diese Enttäuschung kann auf zweierlei Erfahrungen beruhen: Es ist politisch zu viel in Aussicht gestellt worden und es wurde zu wenig geliefert. Oder das Gegenteil ist geschehen: Es wurde zu wenig an realer Veränderung versprochen, weshalb die Zweifel an der Problemlösungskompetenz des Systems immerfort zunehmen. In beiden Fällen überwiegt das Gefühl der Stagnation. Zwar sind die Hektik und die Betriebstemperatur in den Debatten mittlerweile auf ein Höchstmaß gestiegen, aber eine überzeugende Ausrichtung an substanziellen, zukunftssträchtigen Zielen ist nur selten zu verzeichnen.

Der überall beklagte Vertrauensverlust, der einen wesentlichen Bestandteil der Politikverdrossenheit ausmacht, speist sich aus dieser Enttäuschung. Jedoch beruhen Enttäuschungen immer auch auf falschen Erwartungen und auf Selbstüberforderungen. Die Demokratie ist kein Lieferservice, der Bestellungen postwendend und mundgerecht, am besten vorgekaut vor der Haustür deponiert. Viele Enttäuschungen beruhen jedoch auch auf der Unfähigkeit, Maß zu halten, auf Ansprüchen, die mit den Realitäten nicht korrespondieren. Hat die Politik die Bürger und Bürgerinnen zu lange in eine Schonhaltung manövriert, ihnen die fälligen Zumutungen vom Leib gehalten, zu wenig Klartext geredet? Sind wir noch in der

Lage, uns aus der Komfortzone herauszubewegen? Und wie lässt sich Vertrauen, das verloren gegangen ist, wiedergewinnen? Seine Quellen sind vielfältig. Sie speisen sich immer noch aus religiösen Überzeugungen, obwohl die Kirchen teils zu sprichwörtlichen Instanzen des Vertrauensverlustes geworden sind. Und es gibt das eingeübte und das einzuübende Vertrauen ins Gelingen eigener Vorhaben, in die Komposition von Kunstwerken, in die politische Mitgestaltung der Umgebung.

Jean-Pierre Wils